

Iris Herrmann-Giovanelli

Wissenschaftskommunikation aus der Sicht von Forschenden

Eine qualitative Befragung in den Natur- und Sozialwissenschaften

Konstanz: UVK, 2013. – 272 S.

ISBN 978-3-86764-434-1

(Zugl.: Zürich, Univ.; Diss., 2012)

Ausgehend vom Wandel des Verhältnisses von Wissenschaft und Gesellschaft untersucht die Autorin in ihrer in Zürich vorgelegten Dissertation, wie sich die Forschenden selbst an der Debatte zum Verhältnis Wissenschaft und Gesellschaft beteiligen. Denn zunehmend wird klar, dass es nicht nur die Wissenschaft selbst, sondern ihre gesellschaftlichen Kontexte sind, welche die wissenschaftliche Öffentlichkeit wesentlich beeinflussen. Wissenschaft muss legitimiert werden – entsprechend vermittelt Wissenschaftskommunikation nicht nur Fakten der Forschung, sondern gestaltet auch gesellschaftliche Diskurse und Kontroversen.

Auch deshalb ist es lohnend, der Frage nachzugehen, wie sich Wissenschaftler selbst im Prozess der Wissenschaftskommunikation sehen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden ja zunehmend auch von ihren jeweiligen Einrichtungen angehalten, sich an der öffentlichen Vermittlung ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse zu beteiligen und sie verständlich „rüberzubringen“. Wissenschaftskommunikation jedenfalls beginnt zu boomen.

Für die beiden Domänen „Grüne Gentechnologie“ und „Demokratieforschung“ versucht Iris Herrmann-Giovanelli nun zu ermitteln, ob und wie die Forschenden ihre Rolle im Prozess der Wissenschaftskommunikation sehen? In welchem Ausmaß sind die Forschenden in öffentliche Kommunikationsaktivitäten involviert? Welche Erfahrungen machen sie dabei?

Auf einer deskriptiven Ebene wird zunächst geklärt, wie die Forschenden die Wissenschaftskommunikation beurteilen und welche Relevanz sie ihr zuschreiben. Außerdem sollen diesbezüglich Erfahrungen mit den Medien zusammengetragen werden. Im Anschluss daran werden dann auch aus „strukturentwurfstheoretischer Perspektive“ (S. 15) Erklärungen für das öffentliche Kommunikationsverhalten von WissenschaftlerInnen gesucht. Dazu zählen Normen, Vorstellungen und Nutzenüberlegungen. Herrmann-Giovanelli führt mit 33 Forschenden an verschiedenen Schweizer Hochschulen qualitative Befragung durch. Die Studie geht noch einen Schritt weiter und typisiert das kommunikative Handeln im Kontext von Rahmenbe-

dingungen, innerhalb derer sich auch Kommunikationsbarrieren und -probleme identifizieren lassen.

Das Buch umfasst insgesamt 15 Kapitel. Diese behandeln u. a. Begriffsbestimmungen und historische Einordnungen der Wissenschaftskommunikation. Die Ergebnisse der Literatursuche werden dabei unterschiedlich detailliert dargestellt. In Kapitel 4 kommen ausgewählte Befunde zur Wissenschaftskommunikation aus Sicht der Forschenden zur Sprache – herangezogen werden Arbeiten u. a. von Peters, der Royal Society oder von Davies (vgl. S. 57). Außerdem gibt die Autorin einen kurzen Überblick über künftige Forschungsfragen. Das fünfte Kapitel zur Wissenschaft aus systemtheoretischer Sicht erbringt übliche Ableitungen einiger ausgewählter Begriffe und Kategorien (u. a. Grenzziehung, Code, exklusive Funktion, System-Umwelt, interne Kommunikation).

Im sechsten Kapitel zieht die Autorin die notwendigen Verbindungslinien zwischen Akteurs- und Strukturperspektive und diskutiert relevante Aspekte der soziologischen Handlungstheorie, um sie dann allgemein auch auf das Wissenschaftssystem zu übertragen. Im siebten Kapitel werden die beiden untersuchten bzw. befragten SNF-Forschungsprogramme (Grüne Gentechnik und Demokratieforschung) recht ausführlich vorgestellt. Der Vergleich beider Bereiche dient der „Kontextualisierung und damit der Erklärung und Interpretation der Befunde der Wissenschaftskommunikation“ (S. 118).

Erhebungsinstrument und Struktur des Leitfadens werden nachvollziehbar vorgestellt und die Auswahl der Interviewten wird erörtert. Im Ergebnis zeigt sich, dass und wie ambivalent Medienerfahrungen und Erfahrungen mit Journalisten sein können. Offensichtlich spielen dabei Alter, Erfahrung, Standing und Status eine nicht zu unterschätzende Rolle. Herrmann-Giovanelli illustriert ihre qualitativen Befunde mit einzelnen gut ausgesuchten Zitaten. Die weiteren Kapitel beantworten dann die schon angesprochenen Fragen des Verhältnisses von Wissenschaft und Gesellschaft mit weiteren Ergebnissen. Die Befragten beurteilen dieses Verhältnis eher als „angespannt“ (S. 182). Bezüglich der Ressourcen (Kap. 11) wird Zeitmangel beklagt. Nicht zuletzt daher setzt ein Teil der Forschenden auf die Delegation von Wissenschaftskommunikation auf Journalismus und PR.

Ein wesentlicher Ertrag der Dissertation ist eine auf den Einzelergebnissen aufsetzende Herausarbeitung von „Wissenschaftskommuni-

nikationstypen“ (S. 222). Sie vermag vier Gruppen der Forschenden zu unterscheiden, die auch hinsichtlich ihrer Aktivitäten und Zuordnungen von Verantwortlichkeit detaillierter beschrieben werden. Die Ergebnisse sind plausibel und regen zu vertiefenden Studien an, die zum Schluss auch angesprochen werden, ebenso wie die Fragen nach der Gültigkeit der eigenen Studienergebnisse (vgl. Kap. 15.3).

Die Resultate dieser interessanten, manchmal leicht übergliedert wirkenden Dissertation machen entgegen den häufig in der Hochschulpolitik gehegten Erwartungen deutlich, dass die externe Wissenschaftskommunikation für die Befragten zwar als relevante, aber nicht als vorrangige Aufgabe angesehen wird. Die vier Wissenschaftskommunikations-Typen – so die Autorin – benötigen durchaus unterschiedliche Anreize, um sich – wie von offizieller Seite zunehmend gewünscht – aktiver in der Öffentlichkeit zu engagieren. Die Frage bleibt allerdings, ob die institutionalisierte Wissenschaftspolitik, welche zunehmend Wissenschaftskommunikation mit Marketing verwechselt und vermischt, dies erkennen und leisten kann.

Georg Ruhrmann

Diana Ingenhoff (Hrsg.)

Internationale PR-Forschung

Konstanz: UVK, 2013. – 370 S.

ISBN 978-3-86764-450-1

Der Sammelband geht auf die Fachgruppentagung „Internationale und komparative Organisationskommunikations-/PR-Forschung“ zurück, die von der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK) und der Schweizerischen Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM) gemeinsam im November 2011 veranstaltet wurde. In teils geänderter Autorenschaft finden sich 13 der 17 Tagungsbeiträge in diesem Sammelband wieder, daneben wurden zwei weitere Texte integriert. Die Beiträge sind teils in deutscher, teils in englischer Sprache verfasst. Insgesamt präsentiert sich der Sammelband mit dem Ziel, die im Forschungsfeld der internationalen Public Relations noch zu leistende Forschungsarbeit zu skizzieren und erste Ergebnisse als Ausgangspunkt weiterführender Diskussionen in Forschung und Praxis bereitzustellen.

In einem Eingangsbeitrag systematisiert die Herausgeberin Diana Ingenhoff zunächst das vielfältige Forschungsfeld der internationalen PR. Sie unterscheidet drei zentrale Forschungs-

gegenstände: 1. international ausgerichtete PR-Arbeit von Organisationen, 2. international vergleichende bzw. komparative PR-Forschung und 3. internationale PR-Arbeit von Staaten (Public Diplomacy) sowie eine vierte „Meta-Perspektive“ mit übergeordneten Beiträgen zur internationalen PR. In den folgenden Kapiteln finden sich Beiträge zu den genannten Forschungsgegenständen wieder, die Kapitelstruktur weicht dabei jedoch insofern von der zuvor erläuterten Systematisierung ab, als dass die Beiträge zur komparativen PR-Forschung kein eigenes Kapitel bilden, sondern dem Kapitel zur Meta-Forschung zugeordnet werden. Dem einführnden Beitrag „Forschungsdesiderate zur internationalen Public Relations“ schließt sich das Kapitel „Internationale PR von Organisationen: Perspektiven aus der Meso-Ebene“ an, das insgesamt sechs Beiträge zu sehr unterschiedlichen Themenkomplexen (Visualisierung, Corporate Social Responsibility, Social Media/Digitalisierung und PR-Beratung) bündelt. Das zweite Kapitel zu „Public Diplomacy und Länder-PR: Perspektiven aus der Makro-Ebene“ zeigt sich thematisch kompakter. In drei Beiträgen werden Fragen des Images von Nationen, die Rolle von Tourismus im Spannungsfeld von Ökonomie und Kultur sowie empirische Herausforderungen der Public Diplomacy-Forschung erörtert. Letzterer Beitrag von Alice Srugies befasst sich inhaltlich schwerpunktmäßig mit komparativer Forschung und ließe sich daher auch dem folgenden Kapitel zuordnen. Denn das abschließende Kapitel „Meta-Forschung zur internationalen PR: Perspektiven aus der Meta-Ebene“ beginnt mit zwei Beiträgen zur komparativen PR-Forschung. Theoretische und methodische Überlegungen zur Krisenkommunikation stehen dabei im Zentrum des Beitrags von Andreas Schwarz. Dejan Verčič geht in seinem Beitrag auf sprachbezogene Unterschiede in der internationalen komparativen PR-Forschung und die Auswirkungen auf unterschiedliche Theorieverständnisse in der US-amerikanischen und europäischen PR-Forschung ein. Zwei weitere Beiträge, die unter der Überschrift „Theoretische Perspektiven“ aufgeführt werden, beleuchten kulturelle Aspekte internationaler PR. Swaran Sandhu und Simone Huck-Sandhu schließen das Kapitel mit einer Analyse der internationalen Sichtbarkeit deutschsprachiger PR-Forschung.

Dem wohl grundsätzlichen Problem eines Tagungsbandes, die hohe Diversität der Beiträge in einem Sammelband zu vereinen, begegnet die Herausgeberin auf charmante Weise, indem sie die ausgewählten Beiträge unter der Fragestellung bündelt, welche aktuellen Untersu-